

An der Spitze der Bromberger Judengemeinde stand zwischen 1921 und 1939 der Rabbiner Efraim Sonnenschein. Die Geschäftsführung lag in den Händen des Rates der Repräsentanten. Als Nachteil erwiesen sich die häufigen Konflikte zwischen orthodoxen und zionistischen Gemeindemitgliedern, wozu noch Differenzen zwischen den lange in Bromberg ansässigen Juden und Zuzüglern aus dem Osten Polens kamen. Große Probleme bereitete auch die kritische finanzielle Lage, die mit der zunehmenden Verarmung der Bromberger Judenschaft zusammenhing. Dennoch entfaltete sie ein beachtliches soziales Engagement, als 1938 viele von den Nationalsozialisten abgegebene Juden in die Brahestadt kamen.

Im Unterschied zur evangelisch-unierten Kirche lag der Schwerpunkt der evangelisch-augsburgischen Glaubensrichtung im ehemaligen Kongreßpolen. Erst zu Beginn der 1920er Jahre errichtete sie in Posen und Bromberg eigene Gemeinden, in denen die Polen dominierten. Der Gottesdienst wurde daher in der Regel in polnischer Sprache gehalten. In der gesamten Zwischenkriegszeit hatte die evangelisch-augsburgische Pfarrei Brombergs kein eigenes Gotteshaus. Sie mußte daher häufig die Kirche der Altlutheraner in Anspruch nehmen. Allerdings entwickelte sie große publizistische Tätigkeit und vertrat mit Nachdruck – gerade in der masurischen Frage – nationalpolnische Positionen.

Am Rande des konfessionellen Spektrums standen die Russisch-Orthodoxen, die infolge der nach dem Ersten Weltkrieg einsetzenden Wanderungsbewegung nach Bromberg gekommen waren. Die etwa 270 Gemeindemitglieder erhielten erst im Jahre 1928 einen festen Geistlichen, mußten indes auf eine eigene Kirche und einen Friedhof verzichten. Organisatorisch gehörte die orthodoxe Gemeinde Brombergs zur Diözese Warschau-Kulm.

Abschließend werden Adventisten, Baptisten, Methodisten, Altlutheraner, die katholisch-apostolische und die neapostolische Gemeinde betrachtet, die zahlenmäßig kaum eine Rolle spielten.

Insgesamt ergibt sich ein Bild komplizierter Konfessionsverhältnisse in Bromberg, das jedoch nicht darüber hinwegtäuschen kann, daß der ganz überwiegende Teil der dortigen Bevölkerung römisch-katholisch war. Die konfessionelle Struktur der Stadt wurde in der Zwischenkriegszeit von einem starken Anstieg der römischen Katholiken zuungunsten der anderen Konfessionen bestimmt, die ihrerseits eine immer stärkere Differenzierung aufwiesen. Kontakte zwischen ihnen gab es kaum. Propagandistische Missionsarbeit und karitative Tätigkeit beschränkten sich auf den Bereich der einzelnen Kirche. Das Verhältnis der polnischen Behörden zu den religiösen Minderheiten war im wesentlichen negativ. Besonderen Schikanen war die Polnische Nationalkirche ausgesetzt, während umgekehrt die evangelisch-augsburgische Glaubensgemeinschaft größte Duldung erfuhr.

Das hier vorgestellte Buch beleuchtet einen wichtigen Bereich der Geschichte der polnischen Zwischenkriegszeit, der bisher weitgehend ausgeklammert worden ist.

Berlin

Stefan Hartmann

Friedrich Richter: 450 Jahre Albertus-Universität zu Königsberg/Pr. 1544–1944–1994. Berichte und Dokumentationen zu ihrer jüngsten Geschichte. Die 400-Jahrfeier vom Juli 1944. Die wirtschaftlichen Staatswissenschaften 1900–1945. Franz Steiner Verlag. Stuttgart 1994. 228 S., 7 Abb. i. T., DM 68,—.

In der Vorbemerkung würdigt Udo Arnold die Albertina als „die östlichste deutsche Universität“, die die Aufgabe wahrgenommen habe, „Erkenntnisse der deutschen Wissenschaft weit in den ostmitteleuropäischen Raum hinein zu vermitteln“. Zu den ehemaligen Studenten der traditionsreichen Königsberger Hochschule gehört der Vf.

des hier vorzustellenden Buches, Friedrich Richter, der als Volkswirt seinen Fachbereich, die wirtschaftlichen Staatswissenschaften, behandelt und das 400jährige Universitätsjubiläum der Albertina im Jahre 1944 schildert. Seine beiden Beiträge sieht er als „zwei Mosaiksteine zu dem noch fehlenden Gesamtbild“ der Universitätsgeschichte. In der Erkenntnis, daß viele Dokumente aus der jüngsten Vergangenheit der Albertus-Universität verlorengegangen sind, viele Teilnehmer der damaligen Jubiläumsveranstaltung nicht mehr leben und überdies nur Berichte darüber existieren, die im Sinne der NSDAP propagandistisch ausgerichtet sind, hält er 50 Jahre nach Kriegsende die Zeit für gekommen, den damaligen Verlauf auf der Grundlage einer korrekten Dokumentation und klischeefreien Darstellung zu rekonstruieren. Grundlage seiner Untersuchung, die er in der Methode der textbegleitenden Dokumentation verfaßt hat, d.h. er läßt die Quellen selbst sprechen, sind im wesentlichen Festprogramme, Vorlesungsverzeichnisse, Akten der Meldestelle der ostdeutschen Universitäten und Zeitungsberichte. Hilfreich war auch der Blick in die Nachlässe des letzten Kurators der Albertina, Friedrich Hoffmann, des Rektors v. Grünberg und des Privatdozenten Carl Jantke.

Am Anfang der Dokumentation steht eine 1930 gehaltene Rede von Hans Rothfels, in der sich dieser zu Aufgaben Ostpreußens in Vergangenheit und Gegenwart äußert. Für Rothfels ist Ostpreußen ein „refugium Germaniae“, nicht nur eine Provinz, sondern ein Land, das eine Vorposten- und Ausgangsstellung zugleich besitzt. Der folgende Bericht des Rektors der Albertina an den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vom 9. Juni 1942 läßt die schwierigen Verhältnisse der Universität in der Kriegszeit erkennen, die die kommenden Jubiläumsfeierlichkeiten in Frage stellen konnten. Dennoch verfolgte die Alma Mater ihre wissenschaftlichen Aktivitäten weiter, wofür u.a. der von Alfred Toepfer gestiftete Kopernikus-Preis einen Anreiz bot. Des weiteren sind die Wünsche der Albertus-Universität zur 400-Jahrfeier ihres Bestehens – sie bestanden im Neubau medizinischer Kliniken und in einer besseren personellen Ausstattung der Hochschule, die durch die rasche Abwanderung tüchtiger Professoren zu verkümmern drohe –, Angaben über den Lehrkörper und die Vorlesungen im Jubiläumssemester, das Verzeichnis der gefallenen Dozenten, Assistenten und Studenten sowie das Programm der 400-Jahrfeier erwähnenswert. Die Ansprache des berühmten Gauleiters Erich Koch zum Auftakt der Universitätsfeier atmet ganz den Geist ungehemmter nationalsozialistischer Propaganda, wogegen sich die Rede Theodor Schieders über die „Geistigen Wirkungen Bismarcks“ durch wohlthuende Sachlichkeit auszeichnet. Auch die Ausführungen von Kurt Leider und Götz von Selle über Kant sind heute noch lesenswert. Die aus den 1960er Jahren stammenden Beiträge von Helmut Motekat, Walther Hubatsch und Günther Meinhardt würdigen die Bedeutung des geistigen und kulturellen Erbes der Albertina, an das man heute erfreulicherweise auch auf russischer Seite wieder anknüpft. Biographische Angaben zu den Vortragenden bei dem Jubiläumsakt von 1944 runden die Dokumentation Richters sinnvoll ab.

Der zweite in diesem Band enthaltene Beitrag Richters beleuchtet den Bereich der wirtschaftlichen Staatswissenschaften an der Albertina zwischen 1900 und 1945. Nach der Vermittlung begrifflicher Definitionen zu Fakultäten und Fachbereichen, insbesondere des staatswissenschaftlichen, umreißt der Vf. den zeitgeschichtlichen Rahmen, die Fachentwicklung der Nationalökonomie 1900–1945, die mit den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Veränderungen im Zusammenhang stand, den Weg der Königsberger Handelshochschule, die im Jahre 1926 eine Direktoriatsverfassung erhielt, sowie die wissenschaftlichen Schwerpunkte der staatswissenschaftlichen Disziplin. Erwähnenswert ist das 1931 geschaffene Siedlungswissenschaftliche Seminar, das angesichts der Sonderlage der Provinz und der Landflucht eine wichtige Rolle spielte. Viele wissenschaftliche Aktivitäten, u.a. eine Arbeitsgemeinschaft zwischen den Uni-

versitäten Königsberg und Tübingen, sollten Grundlagen für die Durchführung des Ostpreußenplans schaffen, der damals intensiv in Berlin diskutiert wurde. Eine wichtige Aufgabe der staatswissenschaftlichen Untersuchungen war die Verbindung von Lehre, Forschung und grenzpolitischer Wirksamkeit, wobei nach 1933 der wachsende Einfluß der nationalsozialistischen Propaganda nicht zu verkennen ist.

Von besonderem Nutzen ist der von R. in Form von Kurzbiographien erstellte Dozentennachweis, der auch die wissenschaftlichen Veröffentlichungen der einzelnen Gelehrten auflistet. Hier erscheinen viele bekannte Repräsentanten der wirtschaftlichen Staatswissenschaften wie der Oberpräsident v. Batocki-Friebe, der als Innenminister dem Präsidialkabinett v. Papen angehörende Wilhelm v. Gayl, der spätere Bundesvertriebenenminister Theodor Oberländer und der durch seine Forschungen über das Bauerntum und die Bevölkerungsentwicklung in Westpreußen und Posen bekannt gewordene Peter Heinz Seraphim. Der kurz vor dem totalen Zusammenbruch gehaltene Vortrag von Eduard Baumgarten über „Kant – Clausewitz“ und ein Auszug aus dem Personen- und Vorlesungsverzeichnis der Albertina für das Sommersemester 1944 – hier läßt sich erkennen, daß der Lehrbetrieb damals noch weitgehend intakt war – schließt den durch ein Namensverzeichnis der Universitätslehrer ergänzten Beitrag ab.

Dem Vf. ist für die beiden Berichte und Dokumentationen zur jüngsten Geschichte der Albertina große Anerkennung zu zollen, hat er doch mit seiner mühevollen Arbeit Licht in das Dunkel gebracht, das bisher gerade die Endphase der Albertus-Universität weitgehend verhüllt hat.

Berlin

Stefan Hartmann

Die Albertina. Universität in Königsberg 1544–1994. Al'bertina Königsbergskij Universitet 1544–1944. Hrsg. von der Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus Düsseldorf. Katalog zur Ausstellung im Museum für Geschichte und Kunst des Gebiets Kaliningrad. Wissenschaftlich bearb. von Walter Daugsch. Westkreuz-Verlag. Bad Münstereifel 1994. 137 S., zahlr. Abb. i. Anh., DM 24,—, deutsch/russisch.

Der hier anzuzeigende Katalog der Ausstellung „Die Albertina, Universität in Königsberg 1544–1994“ – sie wurde vom 17. August bis zum 7. Oktober 1994 im Museum für Kunst und Geschichte des Gebietes Kaliningrad gezeigt – liegt in zweisprachiger Fassung (deutsch/russisch) vor und entstand unter Beteiligung verschiedener Einrichtungen, des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Düsseldorf, des Museums der Stadt Königsberg in Duisburg, des Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen und des Museums für Geschichte und Kunst des Gebiets Kaliningrad. Nach Aussage des Vorworts ist die Ausstellung der Geschichte einer Universität gewidmet, die sich „zu einem herausragenden Zentrum im Nordosten Europas“ entwickelt und dieser weiten Region „bedeutende geistige Impulse“ vermittelt hatte. Mit der Albertina sind so bedeutende Namen wie Immanuel Kant, Johann Gottfried Herder und Johann Friedrich Herbart verbunden, die dieser Hochschule und ihrer Tradition auch in der Gegenwart bleibende Bedeutung verschaffen. Der vorliegende Katalog beweist, daß man heute in dem zu Rußland gehörenden Kaliningrader Gebiet bewußt an die große Kulturleistung der Königsberger Albertus-Universität anknüpft.

Einleitend gibt Walter Daugsch einen gut lesbaren Überblick über die Geschichte der Albertina von ihrer Gründung im Jahre 1544 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Sie verdankt ihre Entstehung dem Weitblick des Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Ansbach, der die Reformation einführt und den Deutschordensstaat in ein weltliches Herzogtum Preußen umwandelte, das er von dem polnischen König Sigismund I. zu Lehen nahm. Mißverständlich ist hier die Behauptung, der Theologieprofessor Cölestin Myslenta sei ein Masure polnischer Muttersprache gewesen, kann man doch